



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

13. Der deutsche Krieg 1866

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Aber wie nun weiter? In Schleswig-Holstein begehrte man natürlich den Augustenburger. Damit aber wäre ein weiterer Kleinstaat entstanden. War das ratsam? Für Preußen jedenfalls nicht, da die Kleinstaaten alle zu Österreich hinüberhingen. Und gerade dies Land, an Ost- und Nordsee gelegen? Preußen konnte an dieser Stelle keinen feindlichen Staat brauchen. Ja, wenn Kiel an Preußen überlassen und das schleswig-holsteinische Heer unter Preußens Oberbefehl gestellt worden wäre, dann hätte Bismarck den Augustenburger anerkannt. Das aber wollte dieser nicht. So haben Preußen und Österreich zunächst diese Länder gemeinsam verwaltet. Das war hart für den Prinzen, und in Schleswig-Holstein war man damit auch nicht zufrieden. Allein das Wohl des ganzen deutschen Vaterlandes mußte mehr gelten als der Wunsch eines einzelnen.

Wie Großes hat Bismarck später geleistet! Aber er hat immer gesagt: das sei sein Meisterstück gewesen, daß er damals Englands Einmischung verhindert habe. Nun sah man doch in weiten Kreisen ein: hier ist ein Mann, klüger und tatkräftiger als alle die andern. Wie heilsam die Heeresvermehrung war, hat sich auch gezeigt: die verheirateten Landwehrleute brauchten in diesem Krieg nicht auszurücken. Nicht alle sahen das ein, und die Mehrheit des Abgeordnetenhauses war immer noch gegen ihn; denn es hält sehr schwer, bis eine Partei sagt: wir haben Fehler gemacht.

13. Der deutsche Krieg 1866.

Die beiden Mächte einigten sich 1865 im Gasteiner Vertrag über Schleswig-Holstein: Preußen sollte Schleswig, Österreich Holstein verwalten. Das kleine Herzogtum Lauenburg aber wurde von Österreich gegen eine Geldentschädigung ganz an Preußen abgetreten. Aber diese Lösung konnte nicht auf die Dauer sein. Preußen regierte recht stramm in Schleswig, Österreich recht gelinde in Holstein; Preußen verbot öffentliche Kundgebungen und Versammlungen für den Augustenburger, Österreich ließ sie zu, ja begünstigte sie. So entstanden bald Zwistigkeiten.

Die Frage der Einigung Deutschlands hat Bismarck schon längst beschäftigt. Natürlich war es sein erstes Ziel, seinen eigenen Staat Preußen stark und mächtig zu machen. Aber im Hintergrunde stand ihm immer die Größe des ganzen Deutschlands. So war ihm auch die schleswig-holsteinische Frage nur ein Schritt auf dem Weg zur Lösung der deutschen Frage. Nun mußte die Auseinandersetzung mit Österreich kommen. In den Vorverhandlungen griff er zurück auf die Gedanken

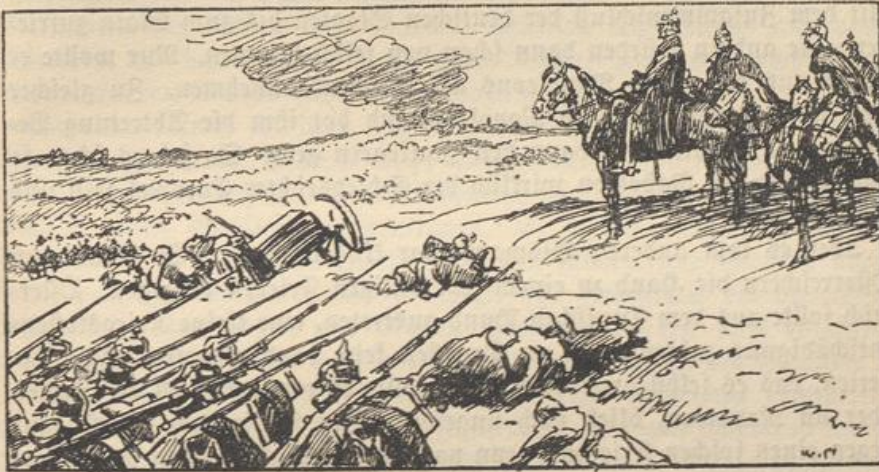
von 1848 und 1849. Er stellte beim Bundestag den Antrag auf förmliche Erneuerung des Bundes: Berufung eines deutschen Parlamentes auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts und durch diese Umgestaltung des Deutschen Bundes. An den Leiden und dem Befreiungskampf von Schleswig-Holstein war das deutsche Nationalgefühl groß geworden; konnte er nicht hoffen, das deutsche Volk für sich zu gewinnen, wenn er jetzt den Gedanken der Einigung in die Massen hineinwarf? — Bei den Regierungen der Mittel- und Kleinstaaten hat er allerdings wenig Erfolg gehabt; denn Oesterreich war gegen eine Bundesreform, und die anderen waren zu fest an Oesterreich gebunden. Aber er fühlte sich auch zum Kampfe stark genug. Die Dinge trieben einem Zusammenstoß zu. — Schon begann man auf beiden Seiten zu rüsten und sich nach Bundesgenossen umzusehn. Bismarck hat Preußen den Rücken trefflich gedeckt.

Er war immer darauf aus gewesen, mit Rußland gut Freund zu sein. So wußte er: Diese Macht tritt keinesfalls auf Oesterreichs Seite. Außerdem schloß er ein Bündnis mit Italien; denn dieses Land strebte nach Einigung. Die Lombardei und Venetien waren österreichisch gewesen. Die Lombardei hatte Italien 1859 mit Frankreichs Hilfe gewonnen; jetzt hoffte es noch Venetien zu erhalten. Dann fehlte zu völliger Einigung nur noch der Rest des Kirchenstaats mit Rom. Wie aber stellte sich Napoleon? Er nahm eine Stellung zwischen den Parteien ein; denn er hoffte zuletzt den Schiedsrichter und Vermittler machen und dabei für Frankreich einen schönen Gewinn heraus schlagen zu können. — Oesterreich hatte auf seiner Seite fast alle deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Nur Mecklenburg, Oldenburg, die thüringischen Staaten und die drei Hansestädte stellten sich auf Preußens Seite.

Schwer entschloß sich König Wilhelm zum Krieg. Die Stimmung in den meisten deutschen Staaten, zum Teil auch in Preußen, war gegen Bismarck. Aber der Gegensatz zwischen Preußen und Oesterreich mußte mit dem Schwerte ausgeglichen werden; es ging nicht anders. Der Kampf war scheinbar recht ungleich. Oesterreich hatte doppelt so viel Einwohner als Preußen, und dazu kamen noch die meisten deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Die Macht Italiens hat man in Oesterreich mit Recht nur gering angeschlagen. Allein Preußen hatte ein einheitlich geleitetes, trefflich geschultes Heer und in Helmuth von Moltke einen ganz hervorragenden Generalstabschef. Oesterreich hatte in General Benedek einen zwar tapferen, aber unbedeutenden Führer; den Truppen der Mittel- und Kleinstaaten aber fehlte es an jeder einheitlichen Leitung.

Preußische Heere überschritten die Grenzen von Sachsen, Hannover und Kurhessen. Die Kurhessen entwichen nach Süden, die Hannoveraner

wurden bei Langensalza zur Übergabe gezwungen. Die Hauptmacht rückte in drei Armeen in Böhmen ein. Nach einer Reihe von glücklichen Gefechten stellten zwei preussische Armeen am 3. Juli die österreichische Hauptmacht in der Nähe von Königgrätz zum Kampf. Es war ein harter Kampf; aber endlich ward er durch das Eintreffen der dritten Armee unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm entschieden. Die Österreicher wurden gänzlich geschlagen. Man nennt die Schlacht entweder nach **K ö n i g g r ä t z** oder nach dem Städtchen **S a d o w a**.



Königgrätz.

Damit war schon der ganze Krieg entschieden. Die süddeutschen Truppen kämpften noch weiter: aber die Bayern wurden bei Kissingen, die Württemberger bei Tauberbischofsheim geschlagen. An Tapferkeit fehlte es ihnen damals so wenig wie heute, wohl aber an der rechten Leitung und der rechten Bewaffnung. Die Preußen hatten das Zündnadelgewehr, den ersten Hinterlader; die süddeutschen Truppen hatten noch ein Vorderladegewehr, das man mit einem Ladestock zum Lauf hereinlud. Aber das Zündnadelgewehr war weit überlegen; es schoß schneller und weiter.

Die Italiener hatten mittlerweile schlechte Geschäfte gemacht. Bei Custozza war ihr Landheer von den Österreichern gründlich geschlagen worden; bei Lissa wurde ihre Flotte von der österreichischen unter Tegetthoff völlig vernichtet.

In ein paar Wochen war der ganze Krieg entschieden. Nun handelte es sich wieder um die Verhinderung der Einmischung des Auslandes, vor

allem Napoleons. Dieser fürchtete schon die Einigung Deutschlands. Er gedachte sie zu verhindern. Er dachte sich die zukünftige Gestaltung der Dinge folgendermaßen: Preußen wird vergrößert und schließt sich mit den norddeutschen Staaten zusammen; Österreich tritt aus dem deutschen Bunde aus; die süddeutschen Staaten aber bleiben selbständig und lehnen sich an Frankreich an wie früher der Rheinbund an Napoleon I. So dachte er die Deutschen zu entzweien und nach dem Grundsatz: „Teile und herrsche“ über alle miteinander herrschen zu können. Bismarck wollte die Einigung Deutschlands auch nicht erzwingen, sondern war zunächst mit dem Zusammenschluß der deutschen Staaten bis zum Main zufrieden; die andern würden dann schon von selbst kommen. Nur wollte er nichts aus der Hand Napoleons als Geschenk annehmen. Zu gleicher Zeit näherte sich Österreich Napoleon und bot ihm die Abtretung Venetiens an, damit er es dann den Italienern gebe. So sah es schon so aus, wie wenn Napoleon wirklich der Schiedsrichter Europas sein und bleiben sollte.

Aber es kam anders; Bismarck war klüger als er. Er streckte den Österreichern die Hand zu einem sehr billigen Frieden entgegen. Österreich sollte aus dem Deutschen Bund austreten, eine kleine Kriegskostenentschädigung zahlen, aber an Preußen kein Land abtreten. Nur Venetien, das es selbst angeboten hatte, sollte es verlieren; ob an Italien oder an Napoleon, blieb noch ungewiß. Der König war zuerst ganz gegen einen solchen Frieden; denn nach einem so glänzenden Siege hinausgehen ohne Landerwerb, das schien ihm eine Schmach zu sein. Endlich gab er nach. Bismarck sah voraus, daß Preußen und Österreich später wieder zusammenleben und gute Freunde werden müssen; dazu wollte er durch diesen günstigen Frieden die Wege ebnen. So wurde in Nikolsburg der Vorfriede, in Prag später der endgültige Friede geschlossen. Auch die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, kamen mit einer kleinen Kriegskostenentschädigung sehr glimpflich davon; Bismarck wollte sie nicht vor den Kopf stoßen. Anders die nord- und mitteldeutschen Staaten, die mitten im preußischen Gebiet lagen und trotz Bismarcks Warnung sich am Krieg gegen Preußen beteiligt hatten. Hannover, Kurhessen, Nassau wurden preußisch und ihre Fürstenthümer entthront; ebenso die Stadt Frankfurt. Dazu erhielt Preußen Schleswig-Holstein. So ging Preußen stark vergrößert aus dem Krieg hervor; seine beiden vorher getrennten Reichshälften waren jetzt vereinigt, dazu hatte es auf breitem Raume die Nordseeküste erreicht. Nach diesem glücklichen Kriege trat Bismarck im Auftrag des Königs vor das Abgeordnetenhaus und bat nachträglich, die ohne Genehmigung verwandten Summen zu genehmigen. Die Abgeordneten

fahen auch ein, wie gut es gewesen war, daß die Regierung nicht ihnen gefolgt hatte und sagten ja. Friede war nun wieder in Preußen zwischen Regierung und Volksvertretung.

So war alles abgegangen ohne Napoleons Vermittlung. Nun hätte er noch gerne zwischen Osterreich und Italien vermittelt und Venetien den Italienern gegeben. Aber wie diese das merkten, hieß es allgemein: „Osterreich soll uns Venetien abtreten; wir wollen nichts von Napoleon.“ Sie hatten Napoleon gar nicht gern, weil seine Truppen Rom und den Kirchenstaat für den Papst beschützten. Und Rom — das war doch der Schlußstein der italienischen Einheit. Venetien erhielten sie nun von Osterreich, und hatten somit wieder durch Niederlagen etwas gewonnen; die preußischen Waffen hatten ihnen dazu geholfen.

Napoleon kränkte es bitter, daß man ihn nicht gebraucht hatte. Preußen hatte gewonnen, Italien auch; und Frankreich sollte nichts bekommen! Er wußte, daß sein Thron bedenklich wackelte. So suchte er nachträglich einen Gewinn davonzutragen. Er schickte seinen Gesandten Benedetti noch vor dem Frieden mit den süddeutschen Staaten nach Nikolsburg zu Bismarck und verlangte für Frankreich die bayrische Rheinpfalz, Rheinhessen und Mainz. Bismarck erklärte aufs entschiedenste: „Deutsches Land wird nicht abgetreten.“ Darauf der Gesandte: „Dann ist Krieg mit Frankreich unvermeidlich.“ Bismarck erwiderte ruhig: „Gut, dann ist eben Krieg.“ Zum Krieg aber war Napoleon nicht gerüstet, und so mußte sein Gesandter unverrichteter Dinge abziehen. Nochmals kam er bald darauf mit dem Verlangen, Frankreich soll Belgien und Luxemburg bekommen, dazu Landau und das Gebiet der oberen Saar. Bismarck blieb dabei: „Kein Fuß breit deutscher Erde wird abgetreten.“ Die Frage von Luxemburg und Belgien zog er hinaus, bis sie später im Sande verlief. Aber schon damals hätten die Franzosen gern Belgien eingesackt, ohne nach dessen Neutralität etwas zu fragen. Nach 1867 bot sich ihnen Gelegenheit zum Erwerb Luxemburgs. Der König von Holland war zugleich Großherzog von Luxemburg und hätte Lust gehabt, dieses Land an Frankreich abzutreten. Aber die Luxemburger Bevölkerung war deutsch. Da ging ein Sturm der Entrüstung durch das deutsche Volk, und im norddeutschen Reichstag hieß es: „Das darf nicht sein, daß deutsches Land an die Franzosen kommt.“ Da wurde die Sache dem König von Holland bedenklich, und er ging zurück. — Frankreich hatte nichts erhalten, sondern lauter diplomatische Niederlagen erlitten. Um so größer wurde jetzt der Neid auf Preußen, und man fürchtete: wenn es so weiter geht, wird Preußen mächtiger und angesehenener als Frankreich. Darum Rache für Sadowa!

In Deutschland ist nach diesem Kriege das Werk der Einigung mäch-

tig vorangegangen. Die norddeutschen Staaten bis zum Main einigten sich unter Preußens Leitung im *Norddeutschen Bund*. In diesem Bund stand neben der Regierung der Reichstag, gewählt durch das allgemeine, gleiche Wahlrecht. Mit den süddeutschen Staaten schloß Bismarck ein *geheimes Schutz- und Trutzbündnis*, worin sich diese Staaten verpflichteten, im Kriegsfall dem Norddeutschen Bunde mit ihrer ganzen Streitmacht beizustehen und ihre Truppen unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen.

Deutschland stand jetzt da, stärker und einiger als seit vielen Jahrhunderten. Der Norden war geeinigt, und der Süden mit dem Norden durch Verträge für den Kriegsfall verbunden. Das war das Werk des großen Staatsmannes. Was 1848 die vielen nicht fertig gebracht hatten, das hat der eine große Mann gemacht. „Setzen wir Deutschland in den Sattel,“ sagte er, „reiten wird es schon können.“

14. Der deutsch-französische Krieg und die Aufrichtung des Deutschen Reiches.

Deutsche und Franzosen waren einst durch Karl den Großen in *einem Reiche* vereinigt gewesen. Aber schon unter seinen Enkeln fielen die zwei Hälften: das ostfränkische und westfränkische Reich auseinander. In die Mitte schob sich zunächst ein Streifen, der Karls des Großen Enkel Lothar zufiel und daher Lothringen genannt wurde. Als Lothars Geschlecht ausstarb, war die Frage: wohin fällt dieser Streifen, nach Westen oder nach Osten? Das Reich, das ihn bekommt, ist wohl das mächtigste von beiden. Und dieser Streifen war all die vielen Jahrhunderte her der Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. Zunächst stieg Deutschland in die Höhe, nannte jene Lande sein und hatte die Macht unter den sächsischen, fränkischen und hohenstaufischen Kaisern; Frankreich war damals noch zerrissen und ohnmächtig. Mit dem Untergang der Hohenstaufen ward Deutschland schwach; aber Frankreich, dessen Ansehen schon in den Kreuzzügen mächtig gewachsen war, stieg empor. Noch hatten die Franzosen nach anderer Seite hin — mit England — viel zu kämpfen; aber im 14. Jahrhundert ward Frankreich geeinigt, Deutschland zerrissen und ohnmächtig. Aber nun schob sich zwischen Frankreich und Deutschland eine dritte Macht hinein: die burgundische. Das dauerte nicht lange; und durch Heirat kam Burgund zwar nicht an Deutschland, aber an Österreich, an das Haus Habsburg. Und nun kam's zu langen Kämpfen zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg, vor allem im 16. Jahrhundert. Frankreich erlag zuerst; aber bald gewann